

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 263.

Fernsprecher No. 52.

Freitag, den 8. Juni.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Börse und Reichstag.

Die gestrigen Vorgänge an der Berliner Börse und daneben die Verhandlungen des Reichstags über die Deckung der Flottenkosten bilden einen so wunderbaren Gegensatz, daß man an dem galligen Humor dieser Kontrastwirkung sein größtes Vergnügen haben könnte, wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre. Es gehört zu den erstaunlichsten Widersprüchen, die jemals in einem mangelhaften politischen System dagewesen sind, daß die Flottenverfälschung zwar der Förderung von Handel und Wandel dienen soll, daß aber gleichzeitig die Kostenbedeckung in geradezu dilettantischer Weise durch Höherbesteuerung der Börse angestrebt werden soll. Auf die Börse wird losgeschlagen, und in Wirklichkeit fallen die Schläge auf den deutschen Wohlstand und die bis dahin bewiesene Fähigkeit und Geschicklichkeit zu seiner Vermehrung, sodaß die Konservativen und das Centrum sich mit dieser Politik schließlich ins eigene Fleisch schneiden. Man hat das Börsengesetz gemacht und damit den nützlichen Regulator des Zeitgeschäfts aus dem Verkehr auf dem Geldmarkte entfernt. Die Folgen haben sich schon wiederholt sehr unliebsam bemerkbar gemacht, aber niemals bisher sind sie so erschreckend deutlich gewesen, wie in den letzten Tagen, und namentlich heute, wo eine beispiellose Panik an der Börse ungeheure Verluste an Kapital für unzählige Menschen herbeigeführt hat. Zu den Leidtragenden gehören gewiß ebenso viele überzeugte Anhänger der konservativen und der Centrumpartei, wie Anhänger anderer Parteien. Mancher konservative Abgeordnete und manches Mitglied der Centrumsfraktion mag jetzt am eigenen Leibe die Wirkungen der Aufhebung des Terminhandels verspüren. Und jetzt wird bei der Beschaffung der Flottenkosten ein wenn möglich noch größerer Fehler gemacht, indem die Lasten auf die „Börse“ abgewälzt werden sollen, was in Wahrheit heißt, daß das solide Geschäft, der solide Handel und Wandel erschwert und bedrängt werden, während die verurteilenswerthe wilde Spekulation genau so üppig wie bisher dabei gedeihen wird. Auch hier wieder richtet der ostentative Haß gegen das „Kapital“ die Schärfe seines Schwertes gegen die eigene Brust, die Regierung aber treibt schlaf und ergebnisvoll auf den trüben Gewässern landhändlerischer Unvernunft. Die Politik macht zuweilen sehr hübsche Wige; einen hübscheren, freilich auch kostspieligeren, hat sie noch nie gemacht, als indem sie einen der schwärzesten Tage der Berliner Börse zu dem Tage machte, an dem der Reichstag die Deckungsfrage auf die geistreiche Centrumsmanier zu lösen unternahm. Freilich, wenn der Abg. v. Siemens auf den Zusammenhang von Politik und Kapital hinwies, so durfte ihm Herr v. Kardorff nicht ohne Zug erwidern, daß er damit nichts Neues sage. Der Unterschied ist nur, daß das rührige deutsche Großkapital diesen Zusammenhang zum Nutzen der deutschen Politik auch wirklich beweist, während die Politik der Regierung und der verkehrseindlichen Parteien überall, bewußt oder unbewußt, darauf ausgeht, der freien Entfaltung der Kräfte Hindernisse in den Weg zu legen.

(Nachdruck verboten.)

Onkel Vittarelli.

Noveltette von Francis Rhoda.

(Aus dem Italienischen.)

Vor etwa drei oder vier Jahren ging durch die Zeitungen die Notiz von einem gewissen Onkel Vittarelli, der bei Lebzeiten ein rechter Leichtfuß gewesen war, aber dennoch sein Leben in sehr vernünftiger, ja, man könnte sagen, mutterhafter Weise beschloffen hatte. Er war gewissermaßen ein Original, hatte sein Verbalg die Welt durchstreift, besonders gewisse Länder, in denen man nichts von unserer verfeinerten Bildung wußte, und kümmerte sich auch gar nicht um die Forderungen des gesellschaftlichen Lebens. Uebrigens trübte auch nur eine Schuld sein Andenken, und diese hat er in der letzten Stunde seines Lebens wieder gut zu machen gesucht. Etwa zwanzig Jahre vorher hatte er plötzlich das Bedürfnis gefühlt, sich zu verheirathen; er nahm ein Weib und lernte ein Jahr lang die stillen Freuden häuslichen Glückes kennen, das durch die Geburt eines Töchterchens noch erhöht wurde. Aber da sah sie plötzlich wieder das Reisefieber, er ließ eines schönen Tages Weib und Kind im Stich und wurde nicht mehr gesehen. Die Gattin erfuhr nichts mehr von ihm und starb achtzehn Jahre später, den allzu vergessenen Vittarelli vermissend. Seine Treulosigkeit war der armen Frau sogar so nahe gegangen, daß sie ihren Mädchennamen wieder angenommen und ihrer Tochter niemals gesagt hatte, daß sie eigentlich einen anderen Namen zu tragen berechtigt sei. Zwei Jahre nach dem Tode seiner Gattin kehrte Vittarelli

Mit der einen Hand wird gegeben, mit der andern genommen. Bei diesem Durcheinander und Gegeneinander wird es noch dahin kommen, daß die Börsen die Erwartungen ihrer Gegner beim besten Willen täuschen und statt der erhofften Mehrerträge wohl gar Fehlbeträge liefern werden. Denn wo nichts ist, hat auch der Kaiser sein Recht verloren.

* Berlin, 8. Juni. Aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums des Welt-Vost-Vereins, welches am 2. Juli in Bern von den Vertretern der Staaten des Welt-Vost-Vereins gefeiert werden wird, soll der Reichstag gefast werden, zur Erinnerung an die Gründung des Welt-Vost-Vereins in Bern ein Monument zu errichten. Die die „Post“ aus besonderer Quelle erfährt, soll von englischer Seite vorgeschlagen werden, das Monument soll das Bild oder die Büste des verstorbenen Reichspostmeisters Dr. v. Stephan darstellen oder tragen. Außerdem wird eine Denkschrift ausgeben werden.

* Die Schulkonferenz legte gestern Vormittag 10 Uhr im Konferenzsaale des Kultusministeriums ihre Beratungen fort. Auf der Tagesordnung stand die Frage, wie der Unterricht im Griechischen und Englischen nach einheitlichen Grundbügen an den höheren Unterrichtsanstalten zu regeln sei. Im Allgemeinen stellte sich, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, die Konferenz auf den Standpunkt, daß wir zu viel Sprachschulen haben, aber weniger den praktischen Bedürfnissen Rechnung tragen. Es wurde daher eine Einschränkung des Unterrichts im Griechischen und ein späterer Beginn desselben beschlossene. Andererseits sprachen sich die Konferenzteilnehmer für eine Ausbreitung des englischen Unterrichts auf den Gymnasien aus, an denen das Englische noch fakultativer Unterrichtsgegenstand ist. Positive Ergebnisse hatte die Vormittagsung nicht. Die Beratungen wurden um 1 Uhr abgebrochen. Es trat eine zweistündige Pause ein. — Der „Verein für Frauenstudium“ hat der Konferenz ein Memorandum zugehen lassen, welches die Gründung von Mädchen-Realschulen mit gleichem Lehrplan, gleichen Büchern und gleicher Lehrmethode wie in Knaben-Realschulen beschließt, um eine solide allgemeine Bildung auch für Mädchen zu erreichen.

* Kundschau im Reiche. In Karlsruhe ist gestern der 11. evangelisch-soziale Kongress zusammengetreten. Es sind mehrere Hundert Teilnehmer aus allen Theilen Deutschlands anwesend.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Juni.

Auf der Tagesordnung steht zunächst in erster und zweiter Lesung die Vorlage, betreffend Deklaration des Artikels 35 des internationalen Uebereinkommens von 1897 über Vahregeln wegen Einschleppung und Verbreitung der Pest. Es handelt sich um die Vorschritt, betreffend obligatorische Mitführung eines Arztes auf jedem Pilgerschiff. Die Deklaration wird debattelllos gut geheßen. Sodann wird die zweite Beratung des Flottengesetzes fortgesetzt bei § 2, Schiffverlag. Dieser, sowie § 3, Inbetriebnahme, § 4, Personalbestand, und § 5, jährliche Entlohnung der erforderlichen Mittel, werden debattelllos genehmigt. Paragraph 6 unterjagt die Aufbringung eines Mehrbedarfs der Marine-Verwaltung über einen Betrag hinaus durch Erhöhung oder Vermehrung indirekter, den Waffenverbrauch belastender Reichsabgaben. — Abg. Siemens (freif. Ver.) wendet sich lebhaft gegen die Erhöhung der sogenannten Vörsensteuer behufs Aufbringung der Mittel für die Flotte. Ein Irrthum sei es auch, wenn man annehme, die Börse als solche werde von solchen Steuererhöhungen direkt getroffen. Noch nie habe ein Kommissionsar nur einen Mennig von Lasten dieser Art getragen, sie vielmehr stets auf den Kommissionsanten abgewälzt. Mehr noch als um eine nationale Verkehrsfrage handle es sich hier um eine internationale. Nur die Freiheit der Bewegung habe es der Börse bisher möglich gemacht, den Kampf auf dem internationalen Markte siegreich zu bestehen. Weiter erklärt Redner, nicht daran glauben zu können, daß eine Vermehrung der Einnahmen aus der Vörsensteuer-Erhöhung in solchem Umfange, wie man sie erwarte, eintreten werde. Uebrigens habe schon das Vorstellen dieser neuen Maßregel entnuthigend auf den Börsenverkehr gewirkt. Die ganze Aktionsfähigkeit der Börse werde gebrochen werden, was auch von politischer Tragweite sein dürfte. — Abg. Richter (freif. Volksp.) bezeichnet es an und für sich für

richtig, daß gleich die Steuerfrage im Zusammenhang mit den großen Ausgabe-Vermehrungen verhandelt würde. Des Weiteren wendet er sich gegen die Steuerentwürfe der Kommission und empfiehlt als das Richtige eine Vermögenssteuer, die auch den Vortheil biete, daß sie so quotifiziert werden könnte, daß den Steuerzahlern nur gerade der erforderliche Betrag abgenommen werde. Bei der Erhöhung der Stempelsteuer sei im Gegensatz dazu eine solche Quotifizierung nicht möglich. Die Kommission schlage zwar eine Resolution vor, wonach etwaige Ueberschüsse zur Schulden-tilgung verwendet werden sollten, aber das beste Denen nicht, welche die hohen Stempel-Abgaben zahlen müßten. Er, Redner, wolle noch daran erinnern, daß gerade die Kreise, welche jetzt durch den Mund des Vorredners über solche Verlehrs-Beinträchtigungen klagten, sich hauptsächlich durch Flotten-Enthusiasmus ausgezeichnet hätten. Wenn er nur die Spur einer bodhaften Ader haben würde (särmliche Gellerteit), dann würde er sich darüber freuen, daß diese Herren jetzt in solcher Weise bestraft würden. Aber leider treffe ja diese Steuererhöhung auch Leute, die an der Flottenbegeisterung ganz unschuldig seien. Redner schlägt: wir werden nur für eine Reichs-Vermögenssteuer, sowie für eine Erhöhung des Lotteriestempels stimmen, das Uebrige aber ablehnen. — Abg. v. Kardorff (Reichsp.) betont, seine Freunde würden für die Deckungs-Vorschläge der Kommission stimmen und alle Amendements dazu ablehnen. Die relative Schwäche unseres Börsen- und überhaupt wirtschaftlichen Lebens sei seiner Ansicht nach auf eine verkehrte Bank-Politik zurückzuführen. — Abg. Bebel (Soz.) be-urtheilt die Steuer- und Zollbeschlüsse der Kommission dahin, daß diejenigen Vorschläge, durch welche die besitzenden Klassen nicht belastet würden, auch nicht viel einbringen würden, um die Flottenkosten auch nur annähernd zu decken. Die Vorschläge dagegen, die wirklich etwas Ordentliches einbrächten, träfen natürlich auch in hohem Maße die schwachen Schulklassen. Thatsache sei, daß die Vörsensteuer schon in ihrer jetzigen Höhe gerade die kleinen Bankgeschäfte ruinirt habe. — Abg. Bausch (nat-lib.) findet die Härlichkeiten des Vorredners für die Börse sehr merkwürdig. Die Gefahr, daß aus den neuen Steuern mehr Einnahmen erzielt werden könnten, als erforderlich seien, sei aber nur eingebildet. Etwaige Ueberschüsse können ja übrigens zur Schulden-Tilgung Verwendung. — Dem Abgeordneten Rantig (konf.) geben die Kommissionsbeschlüsse noch nicht weit genug. Der Emissionsstempel in Sonderheit auf ausländische Papiere sei noch viel zu niedrig gegriffen. Redner erklärt, er würde zu seinem Bedauern nicht für das Flottengesetz stimmen können, wenn nicht vorher die Deckungsfrage angenommen seien. Er bitte deshalb den Präsidenten, die dritte Lesung des Flottengesetzes erst nach Erledigung der Deckungsfrage auf die Tagesordnung zu legen. Entschieden müßte er sich jedenfalls gegen eine Reichs-Einkommensteuer aussprechen. Für sehr erwünscht halte er dagegen eine Reichs-Vermögenssteuer, und er empfehle, unsere Zoll- und Handelspolitik so einzurichten, daß unser Geld nicht ins Ausland gehe. — Abg. Gröber (Centr.) tritt für die Deckungsbeschlüsse der Kommission ein und widerspricht dem Vorschlage einer Reichs-Einkommen- oder Reichs-Vermögenssteuer, ebenso nach dem Verlangen nach einer Reichs-Vermögenssteuer. Sehr lebhaft tritt Redner für die Vörsensteuer ein. Das Refektor der Patrioticismus sei nicht die Börse, sondern der gesunde deutsche Mittelstand, dem die Börse nicht zugerechnet sei. Wer so wie die Sozialdemokraten in diesem Falle die Börse in Schutz nehme, müsse es sich auch gefallen lassen, als Schuttruppe der Börse bezeichnet zu werden. (Bebel ruft: Underschied! wofür ihm der Präsident einen Ordnungsruf erteilt.) Zum Schluß erklärt noch Abg. Gröber, das Centrum könne, wenn unter der Deckungsbeschlüsse der Kommission noch zurückgegangen und das Ertragniß dadurch verringert werde, die Deckungsfrage nicht als gelöst annehmen und es würde dann die Konsequenzen bei der dritten Lesung des Flottengesetzes ziehen. — Abg. Richter (freif. Ver.) meint, was diese Drohung eigentlich bedeuten solle. Mit einer Erbschaftssteuer wäre ja auch Herr Gröber einverstanden. Seine, Redners, Freunde, und gewiß auch die Herren Richter und Bebel seien bereit, schon jetzt sich mit ihm über eine Wirtschaftssteuer zu einigen und dafür die meisten der anderen Steuern fallen zu lassen. Eine bewegliche Reichs-Einkommensteuer sei der einzige Weg, um alle Unzulänglichkeiten zu beseitigen. Er hoffe, daß auch die Konservativen sich schließlich davon überzeugen würden. Abg. Siemens (freif. Ver.) entgegnet auf eine Aeußerung des Abg. Grafen Rantig, er habe sein Mandat angenommen, nicht um seine

ausfindig zu machen. Und wenn Ihnen dies gelungen ist, wissen Sie ja, was Sie zu thun haben, da Einer von Ihnen berufen ist, die Erbschaft mit ihr zu theilen. Versuchen Sie also Ihr Heil und lassen Sie mir so bald wie möglich Nachricht zukommen. Es ist überflüssig, hinzuzufügen, daß das negative Resultat des Notars dem Umstände zuzuschreiben war, daß die Tochter des Erblassers, die nie einen anderen Namen als den ihrer Mutter gekannt hatte, nicht vermuthen konnte, sie sei das so sehr gesuchte Fräulein Vittarelli, das in allen Zeitungen aufgeföhrt wurde, sich bei dem Notar Bartavello in Genua zu melden, um eine Million einzulösen.

Die beiden Brüder kehrten nach Mailand zurück und machten sich sogleich auf die Suche nach der reichen Cousine, die sie nie gesehen und von der sie nie etwas gehört hatten. Aber dieser Eifer im Suchen hatte nur bei Heinrich, dem älteren der Brüder, Bestand; der Jüngere gab nach Verlauf von acht Tagen die Partie auf, indem er dachte: „Was nützt es mir? Haben wir auch die Cousine gefunden, mein Bruder wird doch der Bevorzugte sein; der Beweis dafür ist die hübsche kleine Modistin im Laden da drüben, die wir beide lieben, die aber nur Augen für ihn hat. Was soll ich mich also noch mit Suchen abmühen?“ Und so theilte Peter nach acht Tagen seinem Bruder mit, daß er sich zurückziehe und ihm das Weitere überlasse.

Der ältere Bruder, der darin dem Onkel Vittarelli gleich, daß er einen weniger sentimental als abenteuerlichen Stand hatte, hielt ihn beim Worte und sagte: „Gut, meine Hand, lieber Peter! Von jetzt ab bin ich blind gegen unsere schöne Nachbarin.“

in seine Heimath zurück, freilich nur, um da zu sterben. Kaum war er in Genua gelandet, da besel ihn eine Krankheit, die ihn in wenigen Tagen dahintrastete. Der rastlose Zugvogel war in sein Nest zurückgekehrt, um darin für immer auszuruhen. Aber er hatte ein Vermögen von fast einer Million mit heimgebracht, und dieses Vermögen hatte er, bevor er die Augen schloß, in aller Form seiner Tochter vermacht, und darum, wie gesagt, sein Leben in recht vernünftiger Weise beschloffen. Nur im letzten Augenblick hatte ihm der abenteuerliche Geist, der ihn im Leben beherrscht hatte, die Idee eingegeben, seinem Testament folgende Klausel hinzuzufügen: „Jedemwo müssen zwei Neffen von mir, Heinrich und Peter Vittarelli, existieren, die Söhne meines Bruders, denen ich eine Ueberschussung beitreten möchte. Ich drücke daher hierdurch meiner Tochter den Wunsch aus, sie möge ihr Vermögen mit demjenigen meiner Neffen theilen, der sie liebt und heirathet.“

Eines Tages erhielten nun die beiden jungen Leute, die in Mailand sich schlecht und recht durchs Leben schlugen, die Nachricht, sie sollten sich unverzüglich bei dem Notar Bartavello in Genua einfinden, um Kenntniß von dem Testament ihres Onkels Vittarelli zu nehmen. Selbstverständlich beileiten sie sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Nachdem sie Einsicht in das Testament genommen, sagte der Notar zu ihnen: „Meine Herren, alle Nachforschungen nach der rechtmäßigen Erbin, Fräulein Vittarelli, Ihrer Cousine, sind bisher vergeblich gewesen. Dennoch glaube ich annehmen zu müssen, daß sie noch am Leben ist, da keine Behörde Kenntniß von ihrem erfolgten Tode hat. Es bleibt mir daher nichts übrig, als Ihnen anheimzustellen, sich Ihrerseits zu bemühen, sie

Interessen zu vertreten, sondern um allgemeine Interessen wahrzunehmen. (Bravo links.) — Abg. Wedel (Soe.) weist noch die größte Beschimpfung, daß die Sozialdemokratie eine Schuttkruppe der Börse sei, als unerhörte Verächtlichkeit zurück. § 6 wird alsdann mit großer Mehrheit angenommen. Debatte über die Schlußabstimmung erledigt, womit die zweite Lesung des Flotten-Gesetzes beendet ist. Morgen 1 Uhr die beiden Redaktions-Gesetze. Schluß 5 1/2 Uhr.

Vrenschischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. Juni.

Wann endlich wird die Kanalfrage aufhören, die Gemüther im Abgeordnetenhaus zu demüthigen! Schon hatte man leise Hoffnung, daß die Kanalgewässer sich im Meere der Vergessenheit verloren hätten, da sprudeln sie wieder auf und fluteten zurück in den Strom des parlamentarischen Lebens, ohne daß Jemand die Fähigkeit besitzt, sie in ein geordnetes Bett zu leiten und durch brauchbare Schleusen einzudämmen. Das lange Jaudern der Regierung in der Kanalfrage und die schlechtliehe Verquickung der alten Vorlage mit unzähligen Nebenvorlagen hat die Situation nicht verbessert; vielmehr hat die heutige Interpellation der Abg. Brömel und Langerhans über den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin die schwächliche Haltung der Regierung in peinlichster Weise bloßgelegt. In seiner Begründung führt Abg. Brömel (freis. Ver.) aus, es handele sich um eine Frage von dringlicher Wichtigkeit; es handele sich darum, ob die bisher benachteiligten Plätze einen gewissen Ausgleich für die Benachteiligung erhalten sollen. Redner geht auf den Handelsverkehr Stettins in den letzten Jahrzehnten ein, namentlich im Verhältnis zu der Entwicklung des Hamburger Verkehrs. Er habe stets darauf hingewiesen, daß der Wasserverkehr Berlin-Stettin verbessert werden müsse; alle Beteiligten erkennen die Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Kanalbaues an, nur die Regierung zögere noch. Redner wendet sich alsdann gegen die in der Kanalfrage von der Regierung befolgte Politik. Wenn in der nächsten Session die Kanalvorlage wiederkomme und wieder abgelehnt werde, was solle dann aus dem Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin werden? In der Kaufmannschaft und Bürgerchaft von Stettin verursachte es große Erbitterung, daß der preussische Staat Stettin ein so großes Unrecht zufügen könne. — Minister v. Tschiersen erklärt, die erforderlichen Verhandlungen seien mit den Provinzen und den beteiligten Verbänden eingeleitet und im Großen und Ganzen günstig beendet; ebenso zeige sich überall bei den Interessenten die Bereitwilligkeit, die geforderten Kosten zu übernehmen. Die Gegenwärtigkeit der Beteiligten müßten aber genau geprüft werden. Es wäre nicht angebracht, bei der vorgerückten Session die Vorlage noch einzubringen; noch weniger angebracht wäre es, einen Teil der Vorlage, wie den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin herauszunehmen, da dies Projekt mit dem anderen Teil der großen Kanalvorlage, Regulierung der unteren Oder, unlösbar zusammenhänge. Die Einbringung dieses Projektes sei derzeit noch nicht angängig. Redner legt die Gründe hierfür dar. Die Regierung werde die erweiterte Kanalvorlage erst in der nächsten Session vorlegen, aber möglichst frühzeitig. Der Minister wendet sich sodann gegen den Abg. Brömel, weist in entscheidender Weise dessen gegen die Regierung gerichteten Vorwürfe zurück und erklärt die Verzögerung damit, daß die verschiedenen Projekte eingehend und geprüft werden müßten. Redner betont nochmals, daß der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin mit dem Projekt der Regulierung der unteren Oder verbunden sei. Nach resultatlosem Schluß der Debatte, die nur noch sehr wenig Interesse bot, erledigte man noch einige Petitionen, die nur dadurch Erwähnung verdienen, weil bei einer Abstimmung der Anwesenheit von etwa 35 Abgeordneten durch ungleiche Verteilung im Haus nur mit Roth und Blau bei 5 Minuten langer Zählpause ein Himmelfahrt vermindert wurde. — Die Petitionen um Verlegung der Eisenbahntelegraphen unter die Subalternbeamten werden, entgegen dem Antrag der Subkommission auf motivierte Tagesordnung, der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. — Nächste Sitzung morgen, 11 Uhr: Hochwasser-Vorlage. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Der Krieg in Südafrika.

wb. London, 7. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Durban von heute: Es verlautet, die Buren wollten bei Mafeking, 12 Meilen von Pretoria, an der Bahnlinie nach der Delagoabai Stand halten, um Zeit zu gewinnen. Die Buren brachten englische Gefangene nach Kooibergsdacht im Glandstale, das sehr ungesund sei. Tausende Gefangene seien bereits angeliefert und würden von 250 Buren bewacht. — Die Verluste des 13. Bataillons der Imperial-Infanterie bei Mafeking am 1. Juni betragen: 2 Offiziere und 16 Mann todt; 4 Offiziere und 25 Mann verwundet. Die Angabe über vermisste Mannschaften enthält eine Meldung über die Verluste nicht.

hd. London, 8. Juni. Aus Pretoria wird vom 5. Juni gemeldet, daß jeder Widerstand der Buren um die Stadt herum aufgehört hat. Heute zogen sich alle kämpfenden Buren nach Lydenburg zurück. Eine Botschaft des Präsidenten Krüger, die kurz vor der Besetzung der Stadt daselbst eintraf, erklärt, daß die vereinigten Republiken den Widerstand bis ans Ende fortsetzen werden.

hd. London, 8. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Durban von heute: Die Buren den Engländern den ersten Widerstand entgegenzusetzen werden. 25.000 Buren werden angeblich dort konzentriert. Die Behauptung, daß die Buren, in welcher die

englischen Gefangenen untergebracht wurden, ungesund sei, ist unrichtig. Die Transvaal-Regierung nahm, als sie sich nach Lydenburg zurückzog, eine Summe von zwei Millionen Pfund Sterling in Gold mit. General French versuchte den Buren den Rückzug abzuschnitten, indem er die Eisenbahn nach Lydenburg zerstörte. Sein Plan ist jedoch nicht gelungen.

hd. London, 8. Juni. Die „Birmingham Post“ berichtet angeblich aus amtlicher Quelle, daß sich die englische Regierung mit der Frage beschäftige, was mit Krüger geschehen soll. Dieser soll entlassen sein, sich an Bord des holländischen Kriegsschiffes „Friesland“, welches vor Lourenco Marques liegt, zu flüchten, wenn seine Lage dies erforderlich machen sollte. Diesbezügliche Befehle seien dem Kommandanten des Schiffes bereits erteilt. Man glaubt, daß Krüger, wenn er gar zu hart bedrängt werden sollte, sich nach Europa einschiffen werde.

hd. Berlin, 7. Juni. Der „Köln-Anzeiger“ meldet aus Paris: Nach einer Privatmeldung aus Washington lehnte Krüger das Anerbieten ab, jedem Bürger 100 Acre amerikanischen Bodens zu anbieten.

wb. Glasgow, 7. Juni. Campbell Bannermann hielt hier eine Rede, in der er u. A. bemerkte, die endgültige Regelung der südafrikanischen Frage müsse auf dem besonnenen Urtheil beider Arten von Unterthanen in der Kapkolonie, Engländer wie Holländer, beruhen sein, für welche letztere die größten Interessen in Frage kämen. Die eroberten Staaten müßten zum Reich gehören; aber nach der festen Begründung der Reichsgewalt müsse England die Veröberung anstreben und ihnen baldmöglichst die Rechte der Autonomie verleihen, deren sich die übrigen Kolonien erfreuten. Diese Unabhängigkeit werde notwendiger Weise stark beschränkt werden und eigentlich wertlos sein, er würde aber selbst eine beschränkte Unabhängigkeit der Verwaltung als Kronkolonie vorsehen.

hd. London, 8. Juni. Der Lord-Major beantragte, die verhafteten Personen, welche vor dem „Monsieur House“ am Tag der Einnahme von Pretoria den Kundgebungen die Taschen plünderten, mit einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten zu belegen.

Aus Kunst und Leben.

* Neue Lyrik. „Leber, Wanderstab und Sterne“. Unter diesem etwas umständlichen Titel erschien im Verlage von Heinrich Staudt hier eine Sammlung von Gedichten von Leo Sternberg, welche von der lyrischen Begabung des Autors vielfach Kunde geben, sowohl in Hinsicht auf Empfindung und Anschaulichkeit, als in Hinsicht auf das Metrische, auf das Formale. Freilich, der Dichter hat noch Manches abzuschießen, ehe er sich zur vollen Klarheit des poetischen Stils durchringt (näh'r statt näher, höh'r statt höher und dergleichen) klingt schlecht und manche Bilder sind nicht immer glücklich gewählt, aber es bietet doch häufig etwas, an dem auch der literarische Gourmand ein Vergnügen findet. Wir geben als Inbaltprobe folgendes Gedicht:

Das Volk.

Gurten den verschweiften die Häuser,
Jed' Fenster — ein Heiligenkreuz,
Die Straßen — Fahnenzüge,
Frohleichnam ist am Reiter.
Auf Teppichen, blumengefrenkt,
Wacht längs die Prozession
Den Herrn allerorten,
Empfangen von Glockenton.
Und mit ihr zieht die Städte
Einend, des Rheines Band;
Ein Glaube verbindet sie Alle,
Ein Strom, ein Vaterland.

Abgeschlossen, einheitlicher in der Stimmung und harmonischer in der Form zeigen sich die unter dem Titel „Wische“ erschienenen, sehr vornehm und geschmackvoll ausgestatteten Gedichte von Elie Rafines-Michailitsch (Wul. Braunmüller u. Sohn in Wien). Ihre Lektüre zieht den Leser schnell in ihren poetischen Bann und läßt ihn nicht wieder los, denn Seite um Seite spricht dasselbe starke und doch seine Empfinden, ausgeprägt in klaren, symbolischen, wenn auch nicht immer schulmäßig reinen Formen. Ein wahllos dem Büchlein entnommenes Gedicht möge für das Ganze sprechen:

Jählings mich oft ein seltsam Weh umfing,
Ob ich allein, ob in der Menge ging.
Ein Sehnen, das ich nicht zu bannen wußt,
Ein Wunschen, das ich nicht zu denken wußt.
Auf meiner Seele lag es dann wie Blei,
Als ob im Kerker ich gefangen sei.
Dann wieder trug es mich in Fernen weit,
In längst versunkene, todt' Jugendzeit.
Ich nannt' es Heimweh — bis Du wiederkamst
Und mir den Schleier von der Seele nahmst.
Wenn ich der Jugend denk', so denk' ich Dich,
Und wenn ich Heimath ruf', so mein' ich Dich.
Wenn Jemand lieb mich hatte, warst es Du,
Wenn mich ein Glück noch segnet, bist es Du.

* Verschiedene Mittheilungen. Durch den Selbstmord Janers, des Direktors vom Wiener Kartheater, sind viele Mit-

glieder des Instituts engagements- und brodlos geworden. Ein befehlendes Doss hat die „Anstaltsdame“ des Ensembles getroffen. Diese in der Mitte der 50er Jahre stehende treffliche Künstlerin ist die einzige Enadrerin und Sängerin ihres alten Mannes, der seit mehr als zwei Monaten hoffnungslos darniederliegt, und ihrer Älteren, schon über ein Jahr kranken Tochter. Durch oben erwähnten Ereignis verlor die Schauspielerin, die Jahresvertrag hatte, ihre ganze Sommergasse von über 1200 Gulden, für sie ein Vermögen, und es ist kaum wahrscheinlich, daß sie, da in Wien jetzt überall nur Operetten gegeben werden, vor Herbst ein neues Engagement findet. Von allen Mitteln entbietet, außer Stande, ihren beiden kranken das Nothwendigste geben zu können, ist die unglückliche, im höchsten Grade achtungswürdige Frau der Verzweiflung nahe. (Der Fall liegt für uns „zu weit ab“, als daß wir eine Sammlung für die Verlagswerte veranstalten könnten, sollte aber der Eine oder Andere etwas zur Linderung der schweren Noth ein Scherlein beitragen wollen, so sind wir gern bereit, zu übermitteln.)

In Wien erglitzten die Mitglieder des Berliner Deutschen Theaters mit Herbert Hauptmanns „Hinterpelz“ einen durchgreifenden Erfolg. Die ausgezeichneten Leistungen der Darsteller, namentlich von Frau Roskoll, Herren Sauer, Reinhard und Nissen, fanden einen lebhaften Beifall.

Im Wiener Burgtheater sollen künftig alle Anfänger, die auf Engagement reflektiren, vor dem Regie-Kollegium Probe spielen. Bei günstigem Erfolg treten sie in den Genuss einer Substitutionsgasse und werden zur weiteren Ausbildung an Provinzbühnen entsendet. Das Burgtheater will sich durch diese Neueinrichtung, für die 6000 Kronen in Aufschlag gebracht sind, einen talentvollen Nachwuchs sichern.

Max Klinger hat seine „Kreuzigung“, die sie in Hannover nicht haben wollten, zurückgekauft.

Harlebens neues Bühnenwerk „Rosenmontag“, das in Wien im Deutschen Theater aufgeführt werden soll, wird auch in Berlin im Burgtheater mit König in der Hauptrolle in Scene gehen.

Im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig erscheint demnächst eine neue Ausgabe von Wielands Werken in vier Bänden.

Eine Gesamtausgabe von Friedrich Nießches Briefen, die mehrere Bände umfassen soll, beginnt im Herbst d. J. im Verlag von Schuster u. Koefler zu erscheinen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Juni.

— Personal-Nachrichten. Herr Regierungsrath Professor Bischoff zu Stolzenau (Landrathamt) ist bis auf Weiteres dem Landrath des Landkreises Wiesbaden zur Hilffleistung in den landrathlichen Geschäften zugetheilt worden. — Die Wahl des Stadtbauinspektors Frobenius in Berlin zum beabsichtigten Stadtbaurath der Stadtgemeinde Wiesbaden auf die Dauer von 12 Jahren ist von dem Herrn Regierungs-Präsidenten bestätigt worden. — Der Rothe Adler-Orden vierter Klasse ist dem Hauptmann Viebrecht im 1. Kassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 verliehen worden. — Herr Lehrer Joseph Dickopf von Schenkelberg, zuletzt im Schuldienst zu Walderbach beschäftigt, ist nach Wiesbaden versetzt. — Herr Hermann Grünthal von hier, bisher Magistrats-Bureau-Diätar, ist zum Assistenten ernannt worden.

— Königl. Schauspieler. Wegen eingetretener Hindernisse kommt morgen Samstag, den 9. d. M., statt der „Barbier von Sevilla“ die Vorzügliche Oper „Gar und Zimmermann“ in der Wiesbadener Neubearbeitung der diesjährigen Festspiele zur Ausführung. Herr Karl Keldel vom Stadttheater in Riga wird in der Rolle des „van Bett“ ein Gastspiel auf Engagement absolviren.

— Burghaus. Wie wir schon mittheilten, findet morgen Samstag, 8 1/2 Uhr beginnend, eine Réunion d'annato im weissen und rothen Saal des Kurhauses statt. Der Eintritt ist nur gegen Abonnements- und Fremdenkarten gestattet. Volletoilette (Herren: Frack und weiße Bindse) ist Vorschrift. — Die Kurverwaltung veranstaltet nächsten Samstag, den 10. Juni, ein großes Gartenfest. — Die nächste Rheinfahrt der Kurverwaltung ist für Donnerstag, den 21. Juni, in Aussicht genommen. — Die berühmte Offizielle Amerikanische Militärs-Kapelle der Weltausstellung Paris unter John Philip Sousa wird am Donnerstag, den 28. Juni, im Kurgarten konzertiren.

— Gutenbergfest. Auch die hiesigen Jünger Gutenbergs beschäftigen, die 500. Wiederkehr des Geburtstages ihres Altmeisters durch eine Feier zu begehren, und zwar soll dieselbe in Gestalt eines Volksfestes am 1. Juli auf dem Turnplatz „Hegelberg“, welchen der Turnverein bereitwillig zur Verfürgung stellt, abgehalten werden. Die Vorbereitungen, die im vollen Gange sind, lassen auf eine würdige und genuehreiche Feier schließen.

d. Thierquälerei. In letzter Zeit wieder mehrfach zur Anzeige gebracht worden, trotzdem infolge des Raurerstreiks der Fuhrverkehr ein viel geringerer war. Unter Anderem wurden von dem rührigen Aufseher des Thierchugvereins einige Leute vermerkt, die ihre Zugthiere mit Fußtritten traktirten. Auch Mitglieder des Thierchugvereins. — Damen sowohl wie Herren — haben mandem rohen Gefallen klar gemacht, daß man mit der Peitsche oder den Schußgabeln nicht so ohne Weiteres auf seinem Vieh herumhauen und -treten darf, und was sonst bei Solchen, die ihre Stimme für das gequälte Thier erheben, wenn sie Augenzeuge einer Thierquälerei sind, selten der Fall ist, das sind die in Frage kommenden Mitglieder entschlossen zu thun: sie wollen die Sache auch vor Gericht vertreten, wenn es sein muß. Dem Thierchugverein und dessen Aufseher sind die Thiere Wiesbadens, dem mißhandelten Zugthier an bis hinauf zum geschundenen Droschkengaul, eigentlich

Die Nachbarin ihrerseits, eine kleine, blonde Modistin von intelligentem und gewicktem Aussehen, mit zwei hübschen Augen, blauer und größer als die Weichen, mit denen sie ihre Hute garnierte, merkte bald, daß der Ältere der Brüder sie nicht mehr beachtete, und sie that gleichfalls, als ob er ihr gleichgültig sei. Anfangs litt sie freilich darunter, suchte sich aber zu trösten und erkannte bald, daß der andere, der sie bisher immer so schüchtern angeschaut hatte, auch nicht häßlich war. Nur konnte ihr Herzchen, das ein etwas eigen-sinniges Ding war, den ersten nicht vergessen.

Da kam, was kommen mußte. Eines Abends, als sie aus dem Geschäft ging, bemerkte sie hinter sich ihren Liebhaber. Sie ging etwas langsam, und als Peter ein schüchternes „Guten Abend, Fräulein“ wagte, antwortete sie mit einem so ermutigenden Lächeln und so freundlichem Gegenruhe, daß der arme Bursche ganz außer sich vor Freude war. Sie schritten neben einander her, Peter sagte nach und nach Muth und unterhielt sich mit ihr. Sie antwortete ihm mit anmuthigem Lächeln, wußte aber die Unterhaltung auf seinen Älteren Bruder überzuleiten. Sie hatte sich zwar getrostet, aber wollte doch gern etwas von ihm erfahren.

Und sie erfuhr Alles. Peter erzählte vom Tode des Onkels, von der Cousine, die Millionärin sei und die er heirathen sollte etc. Dann fügte er hinzu:

„Ich habe verzichtet, Fräulein; die Cousine wird mein Bruder heirathen. Aber das ist mir gleichgültig, da ich Sie habe sprechen können. . . . Und wenn Sie wüßten. . . . wenn ich Ihnen sagen dürfte. . . .“

„Sprechen Sie mir frisch heraus, Herr Peter.“ — sie nannten sich schon beim Vornamen — sprechen Sie nur!

„Nun, Fräulein Marie, wenn ich verzichtet habe, so ge-

schah es nur in der Hoffnung, daß ich, wenn mein Bruder nicht mehr dazwischen wäre, Sie. . .“

Er wagte nicht weiter zu sprechen. Marie war stehen geblieben; sie lachte nicht mehr, sondern schaute ihn ernst und gerührt an.

„Ach, Peter,“ sagte sie endlich, „ist es wirklich wahr? Ist es wirklich wahr, daß Sie mich einem so großen Vermögen vorgezogen haben?“

Und als sie erkannte, daß er es aufrichtig meinte, reichte sie Peter fast wider ihren Willen ihre Händchen, und beim Anblick des unendlichen Glückes des armen schüchternen Jünglings küßte sie ihre schönen, großen, blauen Augen feucht werden.

An jenem Abend lehrte auch der Ältere Bruder freude-strahlend nach Hause zurück; er hatte endlich die richtige Spur gefunden oder glaubte wenigstens, sie gefunden zu haben. Am folgenden Tage — es war Sonntag — wollte er nach Loreto gehen, um einen Namen feststellen zu lassen, und er hoffte, daß dieser der wäre, den er suchte.

„Du gehst nach Loreto?“ sagte Peter; ich begleite Dich, wenn Du willst. Unser vis-à-vis wohnt dort und hat mir erlaubt, sie abzuholen, um den Abend gemeinsam zu verleben.“

„Also Du hast auch reifst“, rief Heinrich heiter; „bravo, bravo, um so besser!“

So gingen sie gemeinsam nach Loreto, und als sie an der Hausthür der niedlichen Modistin angekommen waren, wollten sie sich trennen, als Marie erschien. Sie hatte die Weiden kommen sehen und wollte ihrem Freunde die vier Treppen ersparen.

Während sie durch den Hausflur schritt, rief ihr der Portier zu: „Fräulein Tardivalle, hier ist ein Brief für Sie!“

Tardivalle! Bei diesem Namen erschraf der Ältere Bruder; es war der Name, den er feststellen lassen wollte, der Mädchenname der Tante Vittarelli, den auch die gefuchte Cousine tragen mußte.

Marie erbrach den Brief und bleich vor Erregung sagte sie: „Ach, Peter. . . ach, mein Gott! . . . Lesen Sie für mich. . . ich fürchte, es ist ein Traum. . .“

Sie reichte ihm den Brief. Es war ein Schreiben des Notars Bartavello, der endlich auch die richtige Spur entdeckt hatte. Marie war die Erbin, die Tochter Vittarelli und ihrer Mutter Tardivalle. In dem Schreiben erinnerte der Notar an die famose Klausel im Testament, von der ihr Peter schon erzählt hatte.

„Nun“, sagte sie. . . was sagen Sie dazu?“

Peter konnte nicht antworten, er war blaß geworden wie sie, und das Schreiben gitterte in seiner Hand. Sein Herz schlug wie ein Hammer: vor ihm stand sein Bruder, der immer der Bevorzugte gewesen war, Marie schaute ihn fast wie damals an und sagte:

„Mein Herr, es freut mich, daß Sie Ihren Bruder begleitet haben.“

Etwas verwirrt, suchte Heinrich zu lächeln wie Jemand, der sicher ist, das verlorene Terrain wiedergewinnen, und erwiderte: „Seit länger als einem Monat, liebe Cousine, habe ich Sie gesucht und. . .“

Plötzlich fand sie ihr reizendes Lächeln wieder und erwiderte: „Und Ihr Bruder ist es, der mich zu finden gewußt hat.“ Und Peter ihre Hände entgegenstreckend, fügte sie hinzu: „Was ägertst Du, Deine Brant zu umarmen, mein lieber Peter? . . . Du weißt doch, daß ich nur Dich liebe, Dich, der mich erwählt hat, obgleich ich ein armes Mädchen war.“

Dank schuldig. Uebrigens hat die Arbeit des Thierfreundevereins immerhin schon Erfolg gezeigt. Die Fälle der wirklichen Thiermishandlung sind gegen früher verhältnismäßig selten geworden, wenn man nicht jeden Feigling, den ein Fuhrmann, der unter allen Umständen mit seinem Vieh an ein gewisses Ziel muß, seinem störrigen Gaul verleiht, als Thierquälerei anseht, was freilich aber auch oft von Seiten geschieht, die ihre thierfreundlichen Gefühle nicht in den rechten Grenzen zu halten wissen. Es giebt welche, die sind sehr damit einverstanden, daß dem Vieh in der Schule die Höschen gehörig mit dem Rohrstock ausgeföhrt werden, wenn es sein Einmaleins nicht fehlerfrei abhaken kann, sie schreien aber Ach und Wehe, wenn einer, der nun einmal das miserable Geschick, mit dem viele „Gassenhunde“ jeden Vorübergehenden begrüßen, nicht leiden kann, dem Rösschen oder Spitzchen einen gelinden Stockschlag auf den Hals giebt, oder wenn ein Kutscher von seinem fähleren, freilich gefühllosen Rößlein herab mit seinen fühlenden Füßen und Beinen nach einem nebenher rasenden blühenden Heder tritt. Menschenfreund geht über Thierquälerei, dieser Dummheit muß sich auch der Thierfreund unterwerfen, wenn seine Thierfreundlichkeit nicht ihm selbst zum Hohn werden soll.

Für Hausbesitzer. Von zuständiger Seite werden wir ersucht, an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß den Hausbesitzern bei etwa infolge außergewöhnlicher Niederschläge eintretenden Ueberschwemmungen ihrer Keller: a. Räume durch Abfließen aus den überfüllten Straßengraben empfohlen wird, sich zunächst nach dem Kanalbauhof, Schwalbacherstraße 8, zu wenden, weil die mit Eintritt eines jeden außergewöhnlich starken Schwitterregens (auch an Sonn- und Feiertagen, sowie zur Nachtzeit) dahin beorderten Kanalarbeiter mit den Kanalisations-Einrichtungen vertraut, außerdem mit den erforderlichen Arbeitsgeräten versehen und dadurch am besten in der Lage sind, etwa eingetretene Wasserkalamitäten zu beseitigen. Erst wenn der — wohl seltene — Fall vorliegen sollte, daß dort keine Leute mehr zu erlangen sind, etwa weil sie alle bis auf den letzten Mann schon in Anspruch genommen wurden, wolle man sich an die hiesige Feuerwache wenden.

Gastav Adolf-Verein. Eine Generalversammlung des hiesigen Gastav-Adolf-Vereins findet am nächsten Montag, den 11. Juni, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Tivoli“ (Luisenstraße) statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Lehrers Kautz über die diesjährige Hauskollektur; 2. Mitteilungen der freiwilligen Sammler aus ihren Sammelbezirken; 3. Wahl von Deputierten zur 54. Jahresversammlung des Hauptvereins in Runkel am 13. und 14. Juni. Um recht zahlreiche Theilnahme wird im Interesse der Sache gebeten.

Am 5. Pfennig zwei Gerichtsverhandlungen. Dem Weinkommisssar Siegfried S. von Bingen wird der Vorwurf gemacht, daß er den preussischen Eisenbahnsiskus um 5 Pfennig betrogen habe, dadurch, daß er von Niederwalluf nach Eltville mit einer Fahrkarte 4. Klasse in einem Abteil 3. Klasse gefahren sei. Die Thatfache an sich bestritt der Angeklagte nicht, er bestritt aber, daß er mit Wissen sich über ihm zur Last gelegten Vergehens schuldig gemacht und daß er überhaupt in betrügerischer Absicht gehandelt habe. Am Morgen des 17. Januar war S. von Bingen nach Eltville mit einem Retourbillet 3. Klasse gefahren, von Eltville war er zu Fuß nach Niederwalluf spaziert, hatte dort einige Geschäfte gemacht und war mit der Eisenbahn die ganze Strecke zurückgekehrt. Er sagt, an der Station Niederwalluf sei er gerade noch früh genug gekommen, um Hals über Kopf in den Zug hineinzusteigen; er habe nun ein einfaches Billet ohne Angabe der Klasse gefordert und sei selbst nicht wenig erstaunt gewesen, als bei der Revision der Fahrkarten sich das vermeintliche Fahrkartchen für die 3. als ein solches für die 4. Klasse entpuppte habe. In Niederwalluf wurde der Mann festgehalten und mußte 6 Mk. Konventionalstrafe bezahlen. Gegen diese Strafe beschwerte er sich bei dem hiesigen Betriebsamt, wodurch die an sich kaum nennenswerte Geschichte vor den Strafrichter kam. Ein paar Eisenbahnbeamte von Niederwalluf behaupten hingegen, S. habe auf die Frage: „Welche Klasse?“ geantwortet „4. Klasse“, und er sei auch vor dem Einsteigen noch darauf aufmerksam gemacht worden, daß er eine Fahrkarte für die 4. Klasse in der Hand habe. Ein Jettum des S. sei also ausgeschlossen, umso mehr, da er auch noch genügend Zeit zum Einsteigen in den Zug gehabt. Das Schöffengericht in Niederwalluf verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 6 Mk. Auf die Berufung des Angeklagten verurtheilte ihn die Strafkammer aufs Neue zu 6 Mk. Die 5 Pfennige des Fiskus haben sich an dem Weinkommisssar also bitter gerächt.

Das Zwirnspeisungsstück soll aus dem Verkehr gezogen werden. Eine Neuanordnung solcher Münzen liegt für absehbare Zeit nicht in der Absicht der zuständigen Stelle, vielmehr sollen dieselben für den Münzumsatz entbehrlich gemacht werden, indem eine reichlichere Versorgung des Verkehrs mit Einpfennigstücken geplant ist.

Patentwesen. Dem Kaiserl. Patentamt wurde Herr Hugo Smith, Lammstraße 55 hier, unter Nr. 112,966 ein Patent auf eine Einrichtung erteilt, welche Wechsel- und Drehströme (Wechselstrom), letztere beliebige Anzahl Phasen, automatisch in ununterbrochenen Gleichstrom umwandelt. Beim Drehstrom liegt das Verfahren darin, daß die kombinierten Phasen, in einzelne Wechselströme zerlegt, als solche in Gleichstrom verwandelt, um sodann gemeinsam an die Arbeitsstelle für Gleichstrom (Laden von Accumulatoren etc.) überführt zu werden.

Glumenausstellung. Die von der Firma Goos u. Koene mann im Gasthof „Zum Schwan“ in Niederwalluf zu Gunsten der Augenheilanstalt veranstaltete Blumen(Auflage)-Ausstellung erfreute sich schon gestern eines zahlreichen Besuches, namentlich aus

Wiesbaden. Da das wundervolle Arrangement die ungetheilte Anerkennung findet, so können wir den Besuch der nur noch bis heute Abend dauernden Veranstaltung umso mehr warm empfehlen, als der ganze Ertrag dem Baufonds der Heilstätte zugewandt wird.

Steuer. Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Aufwandsbuchungen II sind zur Entrichtung der 1. Steuer rate auf Samstag, den 9. Juni, aufgerufen.

o. Immobilien-Versteigerung. Bei der zwangsweisen Versteigerung von den Eheleuten Georg Hollingshaus von hier bestehende, in der Gemarkung Sonnenberg belegene Immobilien, bestehend in einem zweistöckigen Wohnhaus mit Anbau, einer Schuhfabrik, einem Maschinenhaus, Lagerhaus und Hofraum, sowie einem Acker mit einem Stiel Krautland, zusammen 27,850 Mk. tagirt, blieben Versteigernde: auf das Wohnhaus, tagirt zu 27,000 Mk., Herr Kaufmann Rudolf Grünwald von Stuttgart mit 20,150 Mk., auf 2 a 70 qm Acker „Krautgarten“, tagirt zu 850 Mk., Herr Kaufmann Albrecht Schmorl von Frankfurt a. M. mit 600 Mk., und auf 62 qm Krautland im „Brühl“, tagirt zu 500 Mk., derselbe mit 600 Mk.

Gesellschaft. Fräulein S. Käpberger hier verkaufte ihre Villa Emmerstraße 67 an einen auswärtigen Herrn. (Vermittlung und Abchluss durch J. u. G. Firmich, Heimbachstr. 63.) — Herr Lehrer Höpp von hier verkaufte einen Acker von circa 100 Aukten in Hiesfelder Gemarkung an Herrn Bildhauer Ernst Kneifel hieselbst.

kleine Notizen. Silberne Hochzeit feiern am 10. Juni die Eheleute Johann Marloff jr., Bismarck-Ring 36. — Dem französischen Staatsangehörigen Jean Benedetti ist aus allgemeinen politischen Gründen der Aufenthalt im Gebiete des preussischen Staates untersagt worden. — Der Schulvorsteherin Johanna B. Bluth hieselbst, Neuberg 7, ist die Konzeption zur Leitung einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Mädchen erteilt worden. — Stetsbriefflich verfolgt wird die ledige Amalie Schmitt, geboren am 19. September 1875 in Dierheim, zuletzt in Wiesbaden, wegen Schulpflichtverletzung. — Wir machen nochmals auf die Frage des Kurhaus-Renobaus und Provisoriums eingehend behandelnde Broschüre des Herrn Konrads Böckmann aufmerksam; ihre Anschaffung ist umso mehr zu empfehlen, als der Ertrag derselben dem Schillerdenkmalfonds zuzuführen wird. — Auf der Kronenburg hat eine Reihe ausdauernder Spezialitätenkräfte, die fast jeder großen Bühne Ehre machen würden, seit Pfingsten ihren Einzug gehalten. Die Zeitung liegt in den benachbarten Häusern des Herrn Louis Wolff und die Musikbegleitung wird von dem Pianisten Herrn J. Römer ausgeführt. Alle 2-4 Wochen findet Personal-Wechsel statt.

ch. Wildschafen. 7. Juni. Der vor etwa 4 bis 5 Wochen fahnenflüchtig gewordene Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 18 zu Mainz, Karl Fröh von hier, ist von einem Gendarm bei Dornburg v. d. Höhe festgenommen und von einem Unteroffizier seines Regiments nach Mainz zurückgebracht worden. Der fahnenflüchtige, der in Rastheim seinen Soldatenrock mit Zivilkleidern vertauschte, ist der jüngste Sohn eines sehr vermögenden Landwirts und hat sich vor etwa einem Jahre freiwillig zum Militär gemeldet.

*** Mainz.** 7. Juni. In der gestrigen Sitzung des Alldeutschen Verbandes, welcher zur Zeit hier tagt, wurde beschlossen, aus dem Vorenfonds, welcher ungefähr eine Viertel-Million Mark beträgt, 10,000 Mk. an die Ortsgruppe Johannesburg für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu überweisen. Weitere 20,000 Mk. wurden zu dem gleichen Zweck der Hauptleitung des Verbandes zur Verfügung gestellt. Ueber den Rest des Fonds soll später noch Bescheid gefasst werden.

Δ Mainz. 8. Juni. Rheinepegel: 1 m 54 cm Vormittags gegen 1 m 56 cm am gestrigen Vormittag.

Straßen-Unruhen in Hannover.

hd. Hannover. 7. Juni. Anlässlich des Straßenbahnstreiks kam es gestern Abend zu großen Exzessen auf der Bahnenwalderstraße, wo sich eine gewaltige Menschenmenge ansammelte. Der Pöbel warf mit Steinen auf die Polizisten, welche mit blanker Waffe einhieben und zahlreiche Verhaftungen vornahmen. Es verlautet, daß auch Schüsse gefallen sind. Aus einem Lokale wurden von Nowbies gefüllte Benzol- und Petroleumflaschen auf die Polizei geworfen. Daraufhin drangen die Schuppleute in das Lokal und säuberten dasselbe. Viele Läden wurden geplündert. 16 Personen wurden verwundet, darunter 7 schwer. Der Tumult dauerte bis 1 Uhr Nachts. Der übrige Theil der Stadt war ruhig.

wb. Hannover. 7. Juni. Der Polizeipräsident machte heute bekannt, daß aus Anlaß der gestern im Zusammenhang mit dem Ausstände der Straßenbahngesellschaften vorgekommenen Unruhestörungen in 14 Straßen, die gestern am meisten in Mitleidenschaft gezogen waren, sämtliche Restaurationen, Schankwirtschaften und Handthüren um 9 Uhr Abends geschlossen werden müssen.

Die Unruhen in China.

hd. Berlin. 7. Juni. Der „Vol.-Anz.“ meldet aus Paris: Nach einer Privatmeldung aus Peking wird nur die Ankunft des amerikanischen Kanonenbootes „Selena“ aus Manila erwartet, um

die internationale Hofade zu beginnen, deren Ausdehnung nach Gegenstand der diplomatischen Beratungen ist. Der amerikanische Resident, Souger, ist eifrig bemüht, die zwischen Japan und Rußland bestehenden Differenzen auszugleichen, damit dem kollektivistischen der Mächte ein größtmöglicher Effekt gewahrt bleibt. — Der „Vol.-Anz.“ meldet aus London: „Morning Post“ wird aus Peking telegraphisch: Einem Bericht zufolge sammelt sich die Hsipaitei allmählich innerhalb der inneren oder Tziarenstadt von Peking. Infolge dessen herrscht zunehmende Besorgnis. Die „Times“ melden aus Peking: Die Missionare in Kalgan telegraphirten, daß ihr Leben gefährdet sei. Die Besorgnis wegen der Mission in Peking wächst. Peking ist voller Flüchtlinge. Ueber die gerüchtweise gemeldete Ermordung zweier russischer Ingenieure bei Putschau fehlt eine bestätigende Nachricht.

wb. Berlin. 7. Juni. Der Chef des Kreuzerschwadrons in Tschifu ist telegraphisch angewiesen worden, ein Detachement nach Tientsin zu entsenden und nach Vereinbarung mit dem kaiserlichen Gesandten in Peking sich mit dem Schwandere der übrigen Mächte über weitere Maßregeln zum Schutz der dortigen Europäer zu verständigen.

hd. Berlin. 8. Juni. Wie dem „Vol.-Anz.“ aus Paris telegraphisch wird, steht nach einer Privatmeldung aus Peking die Unterzeichnung eines Protokolls seitens der Vertreter der europäischen Großmächte, der Vereinigten Staaten und Japan unmittelbar bevor, enthaltend die Vereinbarung dieser Mächte, daß den zum Schutze ihrer Angehörigen zu treffenden Maßnahmen keineswegs die Absicht einer einseitigen Gebietsverwahrung zu Grunde liege. Dem amerikanischen Kanonenboot „Selena“ soll wegen seines geringen Tiefganges die Aufgabe zufallen, die Tientsin zu dringen und die Stadt mit Beschützung zu bedrohen. — Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ aus Paris sieht die dortige Presse die Lage in China sehr ernst an. In nicht französischen diplomatischen Kreisen betrachtet man sie etwas besser und glaubt an eine internationale Beseitigung. Dem „Vol.-Anz.“ wird aus London gemeldet, es fanden diplomatische Verhandlungen zwischen Rußland und mehreren europäischen Mächten über die Lage in China statt. Deutschland sei zu einem schärferen Borgehen geneigt, als die anderen Mächte, und werde darin von Italien unterstützt.

hd. Shanghai. 8. Juni. Die Kaiserin Witwe hat dem General Lie-Li-chong den Befehl gegeben, die Eisenbahnlinie nach Peking zu beschützen. Es fanden mehrfach Kämpfe zwischen den chinesischen Truppen und den Bogen, tagt, wobei 200 Mann getötet wurden. 180 Mann englische Infanterie mit einem Geschütz sind nach Peking unterwegs. Bis jetzt sind 900 Engländer gelandet. Eine Französin und zwei Franzosen wurden getötet. Letztere waren auf der Eisenbahnlinie Peking-Canowen angefallen. Der österreichische Kreuzer landete 30 Mann, um die österreichische Legation zu schützen.

Paris. 8. Juni. Die „Liberté“ meldet auf Grund von privaten Informationen, daß angeblich 12,000 Russen nach Peking vorbringen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kommunikation.

Berlin. 8. Juni. Die „Berl. Vol. Nachr.“ melden: Im Abgeordnetenhaus wird eine Interpellation über die Vorgänge in Konig erwartet. — Der Kultusminister beauftragte das statistische Bureau, die zur Beurteilung der gesundheitsgefährlichen Wirkung des Alkohols dienlichen statistischen Angaben zu sammeln und sachgemäß zu bearbeiten.

Konig. 8. Juni. Gestern ereigneten sich in den späteren Abendstunden wieder lärmende Straßenkumgebungen gegen die Juden. Um 10 Uhr Abends ertönte Feuer-Alarm. Es brannte ein zur Synagoge gehöriger Schuppen. Das Feuer griff auf die benachbarten Schuppen des Molers Heyn und des Kaufmanns Begold über. In letzterem lagerte Benzin, das jedoch noch rechtzeitig hinausgeschafft werden konnte. Die Schuppen brannten nieder. Der Landrath und der zweite Bürgermeister waren anwesend. Gegen 1 Uhr Früh war das Feuer gelöscht; der Alarm auf den Straßen hatte aufgehört.

Begegnungen der Welt.

Berlin. 8. Juni. Der Bundesrath hat gestern den Entwurf eines Gesetzes, betreffend Aenderung und Ergänzung des Strafgesetzbuchs (die abgeschwächte lex Heinze) nach den Beschlüssen des Reichstags angenommen. — Der Abgeordnete Dr. Heim hat, unterstützt von einigen Mitgliedern des Centrums und der konservativen Partei des Reichstags, den Antrag gestellt, den Umfahrsatz auf den Kommissionsbeschluss hinaus von 0,3 auf 0,4 vom Tausend zu erhöhen. Die Antragsteller hoffen im Falle der Annahme dieses Antrags auf die geplante Bierzoll-Erhöhung im Interesse der deutschen Bierausfuhr verzichten zu können.

Berlin. 8. Juni. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend Aenderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete, zugegangen.

Paris. 8. Juni. König Oscar von Schweden, welcher gestern Abend hier eingetroffen ist, wird am nächsten Sonntag dem großen Wettrennen um den Grand Prix in Autail beiwohnen.

London. 8. Juni. Aus Yokohama wird gemeldet: Die Regierung von Korea sah sich durch die Haltung des japanischen Gesandten beleidigt, welcher gegen die Forderungen protestiert hatte, die gegen eine Anzahl koreanischer Beamten angewandt worden waren. Die Regierung von Seoul hat sich daher nicht nur geweigert, den japanischen Gesandten zu empfangen, sondern hat sich auch bei der japanischen Regierung über ihn beschwert.

Rom. 8. Juni. Der Papst fühlt sich außer gewöhnlich angegriffen. Infolge dessen wurde der für heute angesetzte Empfang der Pilger verschoben. Verursacht ist die Indisposition des Papstes, die übrigens vorerst zu keinerlei Bedenken Anlass giebt, durch die momentan sehr ungünstige Witterung.

Rom. 8. Juni. In dem Befinden des Papstes ist gestern Abend eine Besserung eingetreten. Ob aber morgen der Empfang der Pilger aus Malta und Sizilien stattfinden kann, ist unbestimmt.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 8. Juni, Mittags 12 1/2 Uhr. — Credit-Aktien 221,70, Disconto-Commandit 182,80, Staatsbahn 141,10, Lombarden 28,70, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Union-Bahn —, Laurahütte-Aktien 240,00, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien 196, —, Bochumer 225,70, Harpener 207, —, Sprocentige Mexikaner —, Italiener 94,90, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, 4-proc. Spanier 72, —, 8-procentige Portugiesen —, Tendenz: für Rentenwerte flau. — Wien, 8. Juni. Dehrrer. Credit-Aktien 711,75, Staatsbahn-Aktien 665, —, Lombarden 127, —, Marknoten 118,35.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: H. Schulte von Dröht; für den übrigen Theil und die Anzeigen: E. Hölzerh; Druck in Wiesbaden. Preis und Verlag der V. Schellberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 7. Juni: „Oberon“. Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.

Die gestrige Wiederholung des beliebten Werkes fand zum Besten des Kgl. Theaters statt. Das Haus war ansehnlicher besucht, als man in diesen sommerlichen Tagen vermuthen mochte. Immerhin war's ein gewagtes Spiel. Die ganze Benefiz-Einrichtung steht wohl eigentlich nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Die Mitglieder des Kgl. Theaters sollten so gestellt sein, daß sie nicht nöthig haben, auf das Wohlwollen des Publikums und die Schlichtigkeit des Wetters zu spekuliren. Man bessere die Gehälter angemessen auf — an Geld kann's doch nicht fehlen, wo viel für Leinwand und Farben übrig ist — und überlasse das Benefiziren den kleinen Provinzbühnen. Der Theaterchor hat sich auch in der abgelaufenen Saison sehr wacker gehalten. Manche neuen Kräfte scheinen hinzugekommen. Die Leistungen waren durch Frische und Jugendlichkeit des Manges ebenso ausgezeichnet wie durch Sicherheit und Zuverlässigkeit. Die schauspielerische Anteilnahme an den scenischen Vorgängen gab sich oft überraschend natürlich und ungezwungen; in dieser Hinsicht steht der Wiesbadener Theaterchor sogar auf einer seltenen Höhe. Gestern im „Oberon“ war davon allerdings wenig zu merken, weil der Chor fast immer hinter der Scene singt. Aber umso mehr wie hier auf gutes Singen gerechnet. Das Hineinragen der Geisterwelt ist die tragende und bewegende Macht des „Oberon“-Dramas, und die Chöre der Elfen und Geister enthalten zugleich die poetischsten Blüthen der Oper. Wie düstlich und lustig diese größten Einfälle im ersten Aufzuge „Leicht wie Feenentrill“ und dagegen wieder das dämonische Lachen der Elementargeister im Chor des 2. Aktes „Wir sind hier“ —! Der Effekt ist hier in der neuen Bearbeitung allerdings etwas abgeschwächt: im Original hat das „ho ho ho, Wog“ und Wind, hoch auf und hoh!“

Zur Leitung unseres Gesamts-Turnbetriebs haben wir den **staatlich geprüften Turnlehrer, Herrn Fritz Sauer aus Prag**, berufen.

Das Turnen der Activen und Jünglinge findet wie bisher **Dienstags, Donnerstags und Freitags Abends von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr** statt. Außerdem soll ein

Schüler-Turnen

für Knaben von 6—14 Jahren, **Mittwochs und Samstags Nachmittags**, sowie ein

Damen- und Mädchen-Turnen

in unserer gut ventilirten Turnhalle eingerichtet werden.

Wir laden Interessenten, auch Nichtmitglieder, zur zahlreichen Theilnahme an diesen Einrichtungen ein.

Anmeldungen zu allen drei Abtheilungen nehmen unsere Vorstände, **Herrn Wolff, Hof-Musikalienhändler, Wilhelmstraße 30.** und **O. Haas, Taunusstraße 13, 1**, entgegen. Auch wird daselbst bereitwillig jede nähere Auskunft erteilt. F 413

Der Vorstand der Turn-Gesellschaft Wiesbaden.



Reise-Hut-Carton

aus dreifachem Holz,
leicht, elegant, dauerhaft, oval und
rund, div. Grössen. 6563

Conrad Krell,
Taunusstrasse 13,
Ecke Geisbergstrasse.

1895er Tischwein

von vorzüglicher Qualität, garantirt rein, empfiehlt
per Fl. 60 Pf. ohne Gl., bei 25 Fl. 5% Rabatt

Friedr. Marburg,
Neugasse 1. 3495

Deutscher Bienenhonig

(garantirt rein),
das Pfund ausgezogen zu 90 Pf., empfiehlt 5004
E. M. Klein, Al. Burgstraße 1.



Eine Wohlthat für beleibte
Herren, für Kegler, Reiter,
Turner, Radfahrer etc. etc.

Freiheit des Rückgrates,
freie bogene Bewegung!

Dieser solide, bequeme
Hosenträger ist stets vor-
rätig bei 7929

M. Bentz,

2. Neugasse 2,
a. d. Friedrichstrasse.

Stollwerck-Bilder in allen Serien, sowie Piebig-Bilder,
Briefmarken für Sammlungen in großer Auswahl vorrätig.
E. Heisswolf, Welltriststraße 51, Part. I.
Einkauf, Tausch, Verkauf. 7443



Enormen Erfolg erzielte

* SALTA *

das Spiel des neuen Jahrhunderts!

Es gehört heute zum guten Ton Salta zu spielen!

Salta ist das neueste Brettspiel, das von Autoritäten dem
Schachspiel gleichgestellt wird, dabei ist es sehr leicht erlernbar!

Urtheil: Ich erblicke in dem Salta-Spiel eines der geistreichsten
und fesselndsten Verstandesspiele und bin überzeugt, dass
dasselbe sich im Sturm den Beifall der ganzen civilisirten Welt erobern wird.

gez. Prof. Dr. H. Schubert, Hamburg.

Preis: Mk. 2.50, 6.—, 12.—, 24.—, 45.—, 145.—, 190.—,
475.— per Stück.

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.
Telefon 2048.

Grösstes Spiele-Lager Wiesbadens. — Versandt.

Salta-Freunde mache ich auf die neue Deutsche Salta-
Zeitung aufmerksam. Abonnement vermittele ich gerne. 6064

Neu!

D. R. G. M. 110170.

Neu!

R. Mayer's

Wasser-Zerstäubungsapparat

als Rasensprenger und Fontaine

ist der praktischste aller anderen Systeme.

Vorzüge:

Begießungsfläche 1 bis 8 Meter, je nach Belieben.

Verstellbar, ohne den begossenen Rasen zu betreten.

Kann auf 30 Ctm. Besprengungsfläche reducirt werden, daher für Bassins — Grotten etc. als Fontaine
zu verwenden.

Ohne jede Mechanik, keine Reparatur, kein Oelen etc.

Leicht und bequem zu handhaben.

Preis Mk. 15.—.

Zu beziehen durch die Hauptniederlage:

Gebr. Kirschhöfer, Langgasse 32,

sowie durch sämtliche Installationsgeschäfte und den Erfinder, **Rudolf Mayer, Nerostrasse 25.** 6911

Zur Räumung meines Lagers

offerire ich, so lange Vorrath:

Bordeaux von Mk. 1.00, 1.20, 1.50, 1.80, 2.00, 2.50, 3.00 p. Fl.

Südweine von Mk. 1.40, 2.00, 2.50, 3.00 p. Fl.

Cognacs von Mk. 1.50, 1.90, 2.50, 3.00 p. Fl.

Auf vorstehende Preise gewähre ich je nach Entnahme einen

Rabatt von 5 bis 10 %.

Chr. Ritzel Wwe. Nfl.,
Ecke Rüfnergasse und Al. Burgstrasse. 8055

Bedeutend herabgesetzt

habe ich die Preise von

Jackets und Capes,

schwarz und farbig,

darunter hochelegante Modelle.

J. Hertz,

Langgasse 20.

Langgasse 20.

Gasthof u. Pension Ress, Hattenheim i. Rhg.